



Treffen der Parlamente von Bern und Köniz
Donnerstag, 27. Oktober 2016, 18.00 bis 19 45 Uhr
Grossratssaal im Rathaus

Programm

1. Einstieg/Begrüssung durch die beiden Ratspräsidenten
 2. Themenbereich Kultur
 - a. Initialreferate durch Stefan Lehmann (SVP), Köniz und Katharina Altas (SP), Bern
 - b. Voten der Fraktionen
 - c. Einzelvoten
 3. Themenbereich Sportanlagen
 - a. Initialreferate durch Christoph Zimmerli (FDP), Bern und Iris Widmer (Grüne), Köniz
 - b. Voten der Fraktionen
 - c. Einzelvoten
-

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Programm	1
Präsenzliste der Sitzung 18.00 bis 19.45 Uhr	2
Input: „Ruef id Wuche“ von Michael Sahli	3
1 Begrüssung durch die beiden Ratspräsidenten	4
2 Themenbereich Kultur.....	5
Initialreferate	5
Voten der Fraktionen	8
Einzelvoten.....	10
3 Themenbereich Sportanlagen	10
Initialreferate	10
Voten der Fraktionen	14
Varia.....	17
Schluss der Sitzung: 19.45 Uhr.....	19

Präsenzliste der Sitzung 18.00 bis 19.45 Uhr

Stadtrat Bern

Stadtratspräsident Thomas Göttin, SP

Katharina Altas, SP
Ursina Anderegg, GB
Regula Bühlmann, GB
Michael Burkard, GFL
Danielle Cesarov-Zaugg, GFL
Alexander Feuz, SVP
Benno Frauchiger, SP
Katharina Gallizzi, GB
Hans Ulrich Gränicher, SVP
Claude Grosjean, GLP
Kurt Hirsbrunner, BDP
Daniel Imthurn, GLP
Roland Jakob, SVP
Bettina Jans-Troxler, EVP
Dannie Jost, FDP
Nadja Kehrli-Feldmann, SP
Ingrid Kissling-Näf, SP
Marieke Kruit, SP
Hans Kupferschmid, BDP
Peter Marbet, SP
Andrin Soppelsa, BDP
Luzius Theiler, GPB-DA
Gisela Vollmer, SP
Janine Wicki, GFL
Marcel Wüthrich, GFL
Patrik Wyss, GFL
Patrick Zillig, GLP
Christoph Zimmerli, FDP

Gemeinderat Bern

Stadtpräsident Alexander Tschäppät, SP
Franziska Teuscher, GB

Stadtkanzlei und Verwaltung Bern

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber
Langenegger Walter, Leiter Infodienst
Christian Bigler, Leiter Sportamt

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Annemarie Masswadeh, Protokoll
Nik Schnyder, Ratsweibel

Parlament Köniz

Parlamentspräsident Markus Willi, SP

Elena Ackermann, Junge Grüne
Christina Aebischer Zimmermann, Grüne
Annemarie Berlinger, SP
Adrian Burkhalter, SVP
Heidi Eberhard, FDP
Thomas Frey, BDP
Katharina Gilgen-Studer, SVP
Fritz Hänni, SVP
Hans-Ulrich Kropf, BDP
Mike Lauper, SVP
Stefan Lehmann, SVP
Ruedi Lüthi, SP
Thomas Marti, GLP
Heinz Nacht, SVP
Katja Niederhauser-Streiff, EVP
Hansueli Pestalozzi, Grüne
Mathias Rickli, Grüne
Christian Roth, SP
Elisabeth Rügsegger, SVP
Casimir von Arx, GLP
Iris Widmer, Grüne
Bernhard Zaugg, EVP
Reto Zbinden, SVP

Gemeinderat Köniz

Gemeindepräsident Ueli Studer, SVP
Thomas Brönnimann, GLP

Gemeindekanzlei Köniz

Pascal Arnold, Gemeindeschreiber

Fachstelle Parlament Köniz

Verena Remund, Leiterin Fachstelle

Input: „Ruef id Wuche“ von Michael Sahli

Satirischer Beitrag gesendet auf Radio SRF im Regionaljournal Bern Freiburg Wallis von Montag, den 24. Oktober 2016 auf Mundart:

Ich wittere ä Komplott! Me weiss ja, dass es Turbos git, wo mit ihrere Vision vomne Grossbärn de Zürcher nosogärn wette übere Chopf wachse. Itz passiert, still und heimlech und tarnet. Das merkeni sofort, wo ni di düri lladig usem Redaktionsfächli usefische. So längwilig, das amtlächa Schribe vo dene zwe Parlamentspräsidente mit so Wörter wi „infomeller Austausch“, „Initialreferat“ oder „gegenseitiges Kennenlernen der Fraktionen“. Nei, mir verwütscheter nid. Mit dere lladig, verschickt mit dr usdrückleche Bitt ad Parlamentarier um „vollzähliges Erscheinen“. Was geit da ab? I gseh mi scho d Stadt abschliche em Donnschti zum Rathaus, wül historisches passiert. Vor mim geistige Oug gsehni d Weible ichehusche, mit gheime Papier, verbi a stränge Wachlüt, iche i Ratssaal, wo Politiker ifrig adr Preamble fiele, ade Statute vome fusionierte Grossbärn. Äs paar Wuche vor de Wahle z Bärn hinger äm Rügge vor Regierung, was fürne Streich. Aber woni de würcklech ga galuege adäm Donnschti, gsehni si hange ade Stehtischli und häbe säch am Schaffiser. Und i nime d lladig nomau füre und lise: „Gemeinsames Apéro ab 19.45 Uhr“. Für meh längts nume imire Fantasie.

Übersetzung:

Ich wittere einen Komplott! Man weiss ja, es gibt Turbos, die mit ihrer Vision von einem Grossbern die Zürcher am liebsten hinter sich lassen möchten. Jetzt geschieht es, still und heimlich und getarnt. Das stelle ich sofort fest, als ich die spröde Einladung aus dem Redaktionsfach fische. So langweilig, das amtliche Schreiben der beiden Parlamentspräsidenten mit den Ausdrücken „infomeller Austausch“, „Initialreferat“ oder „gegenseitiges Kennenlernen der Fraktionen“. Nein, mich täuscht ihr nicht. Mit dieser Einladung, verschickt mit der ausdrücklichen Bitte an die Parlamentarier um vollzähliges Erscheinen. Was geht hier vor. Ich sehe mich schon, wie ich am Donnerstag die Stadt runter zum Rathaus schleiche, weil historisches passiert. Vor meinem geistigen Auge sehe ich wie die beiden Ratsweibel mit geheimen Papieren, vorbei an Wachpersonal, in den Ratssaal eilen, wo Politiker eifrig an der Präambel der Statuten von einem fusionierten Grossbern feilen. Wenige Wochen vor den Stadtberner Wahlen und hinter dem Rücken der Regierung, was für einen Streich. Wie ich aber an jenem Donnerstag nachschaue, sehe ich Leute an Stehtischen, die sich an einem Glas Schaffiser halten. Und ich nehme die Einladung nochmal zur Hand und lese: „Gemeinsames Apéro ab 19.45 Uhr“. Für mehr reicht es nur in meiner Fantasie.

1 Begrüssung durch die beiden Ratspräsidenten

Stadtratspräsident *Thomas Göttin* (SP), Bern: Ich hoffe Sie haben die Einladung genau gelesen, denn es wird spekuliert: haben Markus Willi und ich einen Geheimplan, sind die Weibel von Bern und Köniz mit Akten unterwegs, welche an den Gemeinderäten vorbei unerhörte Sachen vorbereiten? Die Frage steht im Raum seit dem „Ruf der Woche“ im Regionaljournal Bern von diesem Montag. Was hier als Spielerei über eine politischen Sensation daher kommt, zeigt, dass das Treffen heute wahrgenommen wird, und ich meine: zu Recht. Ich erinnere nur an die zeitliche Dimension, die man sich überhaupt einmal vor Augen führen muss: Die Gemeinde Köniz hatte schon über 400 Jahre existiert, als vor 600 Jahren das Rathaus hier in Bern in Betrieb genommen wurde.

Unsere beiden Nachbargemeinden verbindet also eine Jahrhunderte alte und wechselvolle Geschichte. Vor diesem Hintergrund kann man dieses informelle Treffen der beiden Legislativen, meines Wissens das allererste überhaupt, sicher als historisch bezeichnen.

Wir beide, Markus Willi als Parlamentspräsident von Köniz und ich als Stadtratspräsident Bern, begrüssen insgesamt 53 Parlamentarier und Parlamentarierinnen aus beiden Parlamenten. Wir freuen uns, dass Mitglieder aus allen Fraktion teilnehmen, das ist sicher auch fraktionsintern für alle von uns in dieser Form eine neue Erfahrung. Dafür haben wir einen Sitzplan erstellt und bis heute immer wieder mit An- und Abmeldungen aktualisiert. Er ist selbstverständlich nicht verbindlich und dient vielleicht später einmal als Erinnerung an ein ungewöhnliches Treffen.

Wir werden unterstützt – auch in der Vorbereitung – von den Ratssekretariaten: Verena Remund für Köniz und Gemeindeschreiber Pascal Arnold, sowie Daniel Weber für Bern und Nik Schnyder, Ratsweibel. Wer zwischendurch am Compi arbeiten muss: hinten hat es ein paar Arbeitsplätze, und wer das WLAN braucht, fragt am besten bei den Fraktionsgspänli oder bei Nik Schnyder nach dem Passwort.

Wir begrüssen den Gemeindepräsidenten Ueli Studer aus Köniz und Stadtpräsident Alex Tschäppät, dazu aus den beiden Exekutiven Thomas Brönnimann und Franziska Teuscher, dann auch Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltung, Medien und Zuschauer.

Ich freue mich auf das Treffen: informell meint, dass es keine Traktandenliste gibt, keine formellen Beschlüsse und auch keine konsultativen Abstimmungen, sondern Diskussion und Austausch. Für die Ziele des Treffens und den ersten Teil übergebe ich den Vorsitz an Markus Willi.

Parlamentspräsident *Markus Willi* (SP), Köniz: Vielen Dank, Thomas Göttin, und herzlichen Dank dafür, dass wir aus Köniz hier sein dürfen. Als Thomas Göttin und ich am 31. August 2015 auf die Idee zu diesem Treffen kamen, war der äussere Treiber eine Podiumsdiskussion zur Studie „Bausteine für die Stadtregion Bern 2030“, die Sie vielleicht auch kennen. An dieser Diskussion gab es damals, um bei Michael Sahlis Worten im „Ruf in die Woche“ zu bleiben, keine klaren Bekenntnisse zu einem fusionierten Grossbern. Aber in einem Punkt war man sich einig, nämlich, dass eine stärkere Zusammenarbeit der beiden Gemeinden in der Kernregion Bern in Zukunft unumgänglich sei. Der heutige Anlass soll genau dieser Förderung der Zusammenarbeit dienen. Beim Konkretisieren des heutigen Treffens, zusammen mit den beiden Ratssekretariaten, tauchte allerdings der eine oder andere Stolperstein auf. Einerseits wollten wir natürlich möglichst vermeiden, bei irgendjemandem den Eindruck zu erwecken, es handle sich bei diesem Treffen um eine offizielle Sitzung, andererseits war es aber natürlich unsere Absicht, möglichst viele Parlamentarierinnen und Parlamentarier unterschiedlichster Couleur hierher zu locken. Darum haben wir uns bei der Wortwahl bemüht,

möglichst unverfänglich zu bleiben, und wir haben uns bei der Wahl der Themen auf „konfliktärmerer“ beschränkt; es wären bestimmt auch andere möglich gewesen, die mit etwas mehr Emotionen verbunden wären. Dieser Spagat ist uns, wenn man den „Ruf in die Woche“ als Referenz nimmt, zumindest was das Vermeiden der Offizialität des Anlasses angeht, nur suboptimal gelungen. Unser Ziel war es, eine Plattform für die gemeinsame Diskussion der Räte von Bern und Köniz zu organisieren, beziehungsweise einen Austausch in einer lockeren Atmosphäre, ohne allzu hohen politischen Druck, anzubieten. Thomas Göttin und ich sind beide der Meinung, dass man nur – oder besser – konstruktiv zusammen arbeiten kann, wenn man sich kennt und vernetzt und wenn man schon einmal zusammen debattiert hat. Für den Ablauf heute Abend haben wir uns dann aber doch an bekannte und traditionelle Sitzungsstrukturen gehalten. Wir hören zu den beiden Themen, die wir mit je 45 Minuten veranschlagt haben, zuerst zwei Initialreferate. – Leider eine Worthülse, aber es ist schwierig, für den Anlass von heute Abend Begriffe zu benützen, die nicht in irgendeinem Reglement definiert sind. Es gibt zu beiden Themen je ein Referat aus Bern und aus Köniz, und mit grosser Wahrscheinlichkeit sind diese beiden Referate von politisch unterschiedlicher Ausprägung. Ich danke den Votierenden bereits jetzt für ihren Einsatz. Nach den Initialreferaten geben wir das Wort frei für die Fraktionssprecherinnen und Fraktionssprecher. Wir sind gespannt zu hören, ob es konsolidierte Voten gibt, und im anderen Fall wird es sicher ganz unterhaltsam sein, zwei Fraktionsvoten der gleichen Partei miteinander zu vergleichen. Und dann ist das Wort frei für Einzelvoten, und gern dürfen am Schluss auch noch die Vertretungen der Exekutive das Wort ergreifen. Spielregeln haben wir sehr wenige aufgestellt: Wir bitten die Votierenden, nicht mehr als fünf Minuten zu sprechen, und wir werden uns erlauben einzugreifen, sollte jemand diese Plattform hier allzu schamlos für Wahlzwecke missbrauchen. Ich freue mich auf die bevorstehende Debatte.

2 Themenbereich Kultur

Initialreferate

Katharina Altas (SP), Bern: Gemeindegrenzen spielen in unserem alltäglichen Leben keine besonders grosse Rolle mehr, die Gemeinden wachsen zusammen, so dass man gar nicht mehr merkt, wo genau die Grenzen verlaufen. Verglichen mit Städten, in denen man drei oder mehr Stunden braucht, um vom einen Ende ans andere zu gelangen, sind die Distanzen in und um Bern lächerlich klein. Wir fahren in die Vidmarhallen, um ein Theaterstück zu sehen, gehen in der Haberbüni essen oder besuchen den Schlosshof Köniz. Im Gegenzug nutzen viele Könizerinnen und Könizer das vielfältige Kulturangebot der Stadt Bern.

Kultur ist eine Grundbedingung des mündigen menschlichen Daseins. Sie wirkt anregend, fördert die Kreativität, vermittelt Werte, erzeugt Aufmerksamkeit, bietet aber auch Unterhaltung und leistet einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Doch Kulturangebote kosten – kosten viel –, vor allem die öffentliche Hand. Deshalb müssen wir uns die Frage stellen, was uns unser Kulturangebot wert ist und wie wir es finanzieren. Die Stadt Bern hat eben eine gesamtstädtische Kulturstrategie erarbeitet, die in diesen Tagen vom Gemeinderat verabschiedet wurde. Ich kann hier nicht detailliert darauf eingehen, sondern möchte nur einiges hervorheben wie zum Beispiel das politische Fundament. In der Kulturstrategie wird festgehalten, dass sich der Gemeinderat für die Kulturstadt Bern, für die Vielfalt der kulturellen Akteure, für die Kultur als öffentlichem Interesse und für Partnerschaft und Dialog ausspricht. Davon ausgehend wurden sieben Handlungsfelder definiert, ich zitiere aus dem letzten: „Die Stadt Bern arbeitet in der Kulturpolitik eng mit der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, dem Kanton und der Bürgergemeinde zusammen. Als prägende Akteurin setzt sie sich für verbind-

liche Grundlagen, Koordination, Transparenz und Solidarität ein.“ Wir, und da hat auch die SP stark darauf hingearbeitet, sind davon überzeugt, dass nur ein gutes Miteinander qualitativ gute Kulturangebote hervorbringt. Die Zusammenarbeit mit der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, dem Kanton und der Burgergemeinde findet also explizit Erwähnung in unserer neuen gesamtstädtischen Kulturstrategie.

Ein gemeinsames Kulturkonzept ist meines Erachtens nicht zwingend notwendig, da sich die beiden Gemeinden vom Kulturangebot her sehr unterscheiden. Kürzlich wurde eine Studie zu den Finanzflüssen zwischen Stadt und Kanton Bern veröffentlicht. Diese belegt, dass die Stadt Bern beim kantonalen Finanzausgleich FILAG eine wichtige Nettozahlerin ist. Als wirtschaftliches Zentrum leistet sie erheblich mehr, als ihr durch den Finanzausgleich abgegolten wird. Nichtsdestotrotz steht die Stadt Bern hinter dem FILAG, der Ausgleich und Solidarität unter den Gemeinden schafft. Auch bei 13 Kulturinstitutionen spielt seit 2016 eine Art Finanzausgleich, die Regionalkonferenz Bern-Mittelland hat es möglich gemacht. Ihr angeschlossen sind 85 Gemeinden um Bern. Die Regionalversammlung hat 2015 die Kulturverträge 2016-2019 mit den 13 Kulturinstitutionen von regionaler Bedeutung genehmigt. Unter diesen sind beispielsweise das Konzert Theater Bern, das Kornhausforum oder der Kulturhof Schloss Köniz. In der Regel werden die Kosten wie folgt verteilt: 40 Prozent Kanton, 12 Prozent Regionalkonferenz und 48 Prozent Standortgemeinde. Das ist ein Meilenstein in der Zusammenarbeit unter den Gemeinden, aber auch ein Meilenstein für die gemeinsamen Interessen in und um Bern. Die Kredite für diese 13 Kulturinstitutionen sind allerdings nur für deren Betrieb gedacht.

Um einen Eindruck zu geben, wie sich die Kulturausgaben der Stadt Bern verteilen, einige Zahlen aus dem Budget 2016: Von den 34.4 Mio. Franken Gesamtausgaben entfallen 20.7 Mio. Franken auf die tripartiten Leistungsverträge; das sind die Leistungsverträge, die von mindestens drei Parteien finanziert werden, in der Regel Standortgemeinde, Regionalkonferenz und Kanton, mit den vorhin erwähnten Anteilen. Weiter sind 6.3 Mio. Franken für die mehrjährigen Verträge der Stadt Bern und 3.9 Mio. Franken für die direkte Förderung vorgesehen, 1.3 Mio. Franken fallen auf Verwaltungskosten und 2.1 Mio. Franken auf Zinsen und Abschreibungen. Kürzlich haben wir von der Kommission für Soziales, Bildung und Kultur eine Baustellenbesichtigung im Stadttheater gemacht. Es war sehr eindrücklich zu sehen, wie gross dieses Bauprojekt ist. Bisher lief alles mehr oder weniger nach Plan. Man hatte ein Kostendach von 45 Mio. Franken definiert, und das Design-to-Cost-Tool sorgt dafür, dass die Kosten nicht ausufern. Durch den Modul-artigen Aufbau der Planung wird nur das realisiert, was auch finanziert werden kann. Auch Köniz hat sich, auf freiwilliger Basis, mit 863 300 Franken an der Sanierung beteiligt, und erfreulicherweise auch andere Regionsgemeinden, mit insgesamt 3.1 Mio. Franken. Für diese solidarische Unterstützung bedanke ich mich sehr herzlich.

Viele Gebäude in der Stadt Bern stammen aus der Gründerzeit oder sind noch älter. Oftmals sind sie, was den Unterhalt betrifft, eine kostspielige Angelegenheit, wie beispielsweise das denkmalgeschützte Bernische Historische Museum, das stark sanierungsbedürftig ist. Nächstens werden Burgergemeinde und Stadt und Kanton Bern über Kredite zur Erschliessung und Konservierung des Bestands des Bernischen Historischen Museums beschliessen, und auch die Depotsituation wird in nächster Zeit bereinigt werden müssen, viele dezentrale Depots machen das Arbeiten sehr umständlich. Aber was noch schwerer wiegt, ist die Sanierung dieses alten Hauses, das eigentlich einmal als Landesmuseum konzipiert war, bevor Zürich uns den Rang abgelaufen hat.

Der Betrieb der Kulturspielstätten ist für die nächsten Jahre gesichert, aber die Unterhaltskosten sind eine grosse Herausforderung.

Wichtiger als ein gemeindeübergreifendes Kulturkonzept ist aus meiner Sicht, die pragmatische Zusammenarbeit im Rahmen der Regionalkonferenz weiterzuführen und das Thema der

Unterhaltskosten gemeinsam anzugehen. Vorstellen könnte ich mir einen von der Regional-konferenz geäußerten Fonds für den Unterhalt der 13 Kulturspielstätten. Wir werden also auch in Zukunft noch einiges gemeinsam zu entscheiden haben.

Stefan Lehmann (SVP), Köniz: Kultur ist ein weitläufiger Begriff, über den man stundenlang diskutieren, aber auch streiten kann. Es gibt hier nicht richtig oder falsch, schlecht oder gut, sondern es ist Sache des Umfeldes, in dem man lebt, oder, einfach gesagt: Kultur ist Geschmackssache. Es braucht von allen eine gehörige Portion Toleranz, um die Kultur der anderen zu akzeptieren. Die Definition von Kultur als „Pfleger der geistigen Güter“ gefällt mir in diesem Zusammenhang nicht schlecht. Da wir aber Vertreterinnen und Vertreter von Parlamenten sind, reden wir heute Abend nicht über Kultur, sondern über Kulturpolitik, so es die denn gibt. Dazu ein paar Fakten: Köniz hat für 2017 für die Kultur 1.7 Mio. Franken budgetiert, die Stadt Bern 35 Mio. Franken. Das macht pro Könizer Einwohner um die 42 Franken, in der Stadt Bern sind es 250 Franken. In Köniz stehen aber diese 1.7 Mio. Franken nicht der Kulturförderung in Köniz zur Verfügung: 1 Mio. Franken geht an die Regionalkonferenz und damit indirekt an die Stadt Bern. Mit diesem Geld werden vor allem die grossen Institutionen wie Stadttheater oder Museen unterstützt. Ein SP-Parlamentarier hat diese Institutionen einmal in einer Debatte die „Bourgeoisen Musentempel“ genannt. Ein Ausdruck, der mir geblieben ist und den ich seither selber ab und zu verwende, und der nicht ganz unzutreffend ist. Nach Abzug der Personal- und Verwaltungskosten bleiben in Köniz noch 368 000 Franken für die Kulturförderung und 168 000 Franken zur Verrechnung von Mieten übrig. – Es fragt sich, wie gross in dem Fall der Spielraum für Kulturpolitik ist. Mit diesem Geld werden hauptsächlich BeJazz und der Kulturhof Schloss Köniz gefördert. Der Kulturhof Schloss Köniz leistet hervorragende Arbeit für die Kultur in Köniz. Mit einem breit gefächerten Angebot hat er das Schlossareal belebt und zu einem kulturellen Zentrum gemacht. Das Schloss Köniz ist aber baufällig, zur Sanierung braucht es, wie man schon seit ca. 15 Jahren weiss, um die 25 Mio. Franken. Passiert ist bis heute wenig oder gar nichts. Das einzige sanierte Gebäude ist der Pferdestall, in dem übrigens auch das Könizer Parlament tagt. Diesen Pferdestall wollte der Gemeinderat seinerzeit abreißen, weil akute Einsturzgefahr drohte. Nur dank Eigeninitiative von Könizer Gewerblern, die die Sanierung durchgeführt und auch bezahlt haben, gibt es diesen Pferdestall noch, der heute für eine vielfältige Nutzung zur Verfügung steht. Es gibt viele Pläne und Vorstösse, und es gab auch schon früher welche, wie man dieses Schlossareal kulturell nutzen könnte, aber leider ist das nötige Geld nicht vorhanden.

Die Gemeinde Köniz hat seinerzeit den Sanierungsbeitrag von knapp einer Mio. Franken an das Stadttheater mit wenig Widerstand überwiesen. Ich bekenne, dass ich damals dagegen gestimmt habe. Es ist mir unerklärlich, dass ein solches Haus, mit einem derartigen Budget, es nicht zustande bringt, die notwendigen Abschreibungen für den Unterhalt des Gebäudes zu machen. Was ein Platz im Stadttheater den Steuerzahler pro Aufführung kostet, wollen wir hier besser nicht diskutieren. Die zweite Spielstätte des Stadttheaters befindet sich in den Vidmarhallen, knapp auf Könizer Gemeindeboden. Wie gross die Könizer Bevölkerung sich mit diesem Standort identifiziert, kann ich nicht beurteilen; das städtische Köniz sicher mehr als das ländliche. Mir scheint aber, dass das Schlossareal eine wesentlich wichtigere Rolle spielt. Nicht nur für das städtische, sondern auch für das ländliche Köniz, die Obere Gemeinde und das Wangental. Es finden ausserhalb der grossen Institutionen viele weitere kulturelle Anlässe statt, die vielleicht von den Könizerinnen und Könizern sogar mehr besucht werden, ich denke da an das Buskers als Beispiel.

Wir haben jetzt viel von Schloss und Stadttheater geredet, beides professionelle Kulturbetriebe. Daneben gibt es aber auch noch die Laienkultur mit unzähligen Vereinen, mit Musik, Gesang und Theater, im ländlichen Köniz noch ausgeprägter als im städtischen. Hier ist die Situation ebenfalls wenig erfreulich. Die Vereine erwarten nicht unbedingt eine finanzielle Un-

terstützung, aber wenigstens Lokale für Proben und Aufführungen dürften sie erwarten. In der ganzen Oberen Gemeinde Köniz gibt es kein einziges Lokal mehr, das 200 bis 300 Personen Platz bietet und zudem eine entsprechende Infrastruktur aufweist. So kommt es, dass mehrere Könizer Vereine ihre Konzerte und Theater in Oberbalm abhalten, unserer Nachbargemeinde mit 900 Einwohnern, die haben eine moderne Mehrzweckhalle. Die Vereine aus dem grossen Köniz mit 40 000 Einwohnern müssen also samt ihren Besuchern nach Oberbalm pilgern, um ihre Anlässe durchzuführen, eigentlich eine groteske Situation.

Ein gemeindeübergreifendes Kulturkonzept für Bern und Köniz sehe ich nicht, dafür spielen wir in zu unterschiedlichen Ligen. Mir ist die Zentrumsfunktion und damit auch die Zentrumsbelastung der Kultur in der Stadt Bern sehr wohl bewusst, ich habe aber die Situation jetzt bewusst aus der Sicht von Köniz und noch genauer aus der Sicht eines Könizers aus der Oberen Gemeinde geschildert, und ich habe sie auch als langjähriger Parlamentarier geschildert, der schon etliche Kulturdebatten erlebt und dem Rahmenkredit für die regionale Kulturkonferenz jeweils zähneknirschend zugestimmt hat. Was hätte man da in Köniz nicht alles bewegen können! Es ist mir bewusst, dass Politiker aus der Stadt Bern und vielleicht auch aus Köniz das anders sehen, aber dafür soll ja die heutige Debatte da sein. Eine Debatte, die ich nicht ganz bis zu ihrem Ende verfolgen kann, und ich werde auch auf den Apéro verzichten, weil ich heute noch praktische Kultur pflegen werde; ich darf nämlich an der Hauptprobe einer Theateraufführung teilnehmen, an der ich mitspielen und für die ich auch Regie führe, und die kommenden Samstag Premiere hat. Ich danke unserem Parlamentspräsidenten für die Anfrage für das Initialvotum – oder vielleicht war es auch sanfter Druck – und Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Voten der Fraktionen

Annemarie Berlinger (SP), Köniz: Wir aus Köniz waren bereits vor ungefähr vier Jahren in diesem Saal zu Besuch, als Ursula Marti und ich das Präsidium der jeweiligen Räte innehatten. Damals haben wir Könizer es nur bis auf die Tribüne geschafft, diesmal sind wir schon ein bisschen weiter gekommen. Ich werte dies als gutes Zeichen und bedanke mich für die Einladung. Vor vier Jahren hat man in Köniz ein wenig von einem Kulturschock geredet, als wir sahen, wie Sie in Bern die Debatten führen. Wir haben Ihre Sitzung von der Tribüne herab recht aufmerksam verfolgt und waren erstaunt, was Sie alles noch machen neben dem Führen der Debatte. In Köniz sind die Parlamentsdebatten immer sehr gesittet, da wird wohl getuschelt, aber es wird nicht Zeitung gelesen und man geht nicht im Raum herum, sondern dort ist man einfach aufmerksam. Wie gut man zuhört, kann ich nicht beurteilen, aber man tut immerhin so, als ob man zuhören würde. Ich habe mich gefragt, wie das wohl heute sein wird, wenn diese beiden Kulturen aufeinander stossen, wer sich wohl wem anpassen wird, und ich muss sagen: Bis jetzt bin ich positiv überrascht, die Berner passen sich doch ein wenig den Könizern an. Jetzt aber wieder zurück zum Thema. Wenn man als Könizerin nach Bern schaut, erhält man den Eindruck, dass hier in einer anderen Liga gespielt wird, wir haben das schon gehört. Ich möchte das jetzt nicht finanzpolitisch ausführen, aber doch ein paar Stichworte dazu liefern, damit Sie in Bern wissen, was Kultur in Köniz ist, mit diesem kleinen Budget, und ich sage jetzt einmal: Klein, aber fein. Wir haben laut Jahresbericht der Gemeinde kulturelle Höhepunkte, beispielsweise ein Public Viewing der Fussball-EM im Schloss. Köniz hat eine der grössten Musikschulen im Kanton Bern, das zähle ich auch zur Kultur, und wir haben, und darauf bin ich speziell stolz, seit kurzem einen Mani-Matter-Platz. Damit haben wir Sie eindeutig überholt, denn die Berner haben nur einen Mani-Matter-Stutz. Wir haben kommenden Samstag eine Kulturnacht, es liegen Flyer dazu auf, und Sie sind herzlich eingeladen zu einer ganz tollen Nacht im Schloss Köniz. Und wir haben auch ein Kulturkonzept, nur ist leider dessen Überarbeitung eben der Aufgabenüberprüfung zum Opfer gefallen, und darum

gleich zur Frage, ob denn Köniz und Bern ein gemeindeübergreifendes Kulturkonzept bräuchten. Ich bin ganz klar der Meinung, dass die Kultur nicht an der Gemeindegrenze halt macht. Wir haben es gehört, Köniz bezahlt schon heute den grössten Teil seiner Kulturausgaben in den grossen Topf. Ich finde, Köniz muss sehr aufpassen, dass der kleine Anteil an eigener Kultur, die wir heute noch haben, nicht plötzlich geopfert wird und wir nur noch in den grossen Topf einzahlen, und das wäre ein Grund, um gemeinsam ein Kulturkonzept anzuschauen. Vielleicht nicht für alle Details, aber damit man sich mit Bern einigt, wo und für welche Teile eine Zusammenarbeit Sinn macht.

Peter Marbet (SP), Bern: Vorab besten Dank im Namen der SP-Fraktion Stadt Bern für die Initiative, uns zu diesem historischen Moment zusammenzubringen. – Vielleicht nicht gerade im Sinn einer Jahrtausendgeschichte, denn wir haben ja eben gehört, dass es vor vier Jahren schon einmal einen Ansatz zu einem solchen Treffen gab, aber aus meiner Sicht ist das hier doch ein sehr bedeutsames Treffen. „Was man weiss und doch nicht kennt.“ – So ist es mir vor ein paar Jahren ergangen, als ich im Rahmen einer SP-internen Arbeitsgruppe Kontakt hatte zu Kolleginnen und Kollegen aus Köniz und aus ein paar weiteren Gemeinden, und wo wir aktuelle politische Themen diskutierten. Und als ich erfuhr, dass die Tramabstimmung in Köniz bachab gegangen war, konnte ich mir das fast nicht erklären. Offensichtlich ticken wir hier doch sehr anders, und offensichtlich gibt es in Köniz sehr unterschiedliche Perspektiven auf das Thema. In einem städtischen Teil wäre die Abstimmung wahrscheinlich positiv ausgegangen. Gerade eben hat die Stadt Bern das STEK 2016 verabschiedet, das sich ja auf das Stadtgebiet begrenzt. Aber wie geht es denn weiter, wenn wir weiter wachsen wollen, wenn wir wissen, dass es sinnvoll ist, zu verdichten, wenn wir wissen, dass wir in den Gebieten mit gutem öV bauen sollten? Und wo wäre das denn eher der Fall als in Bern und Köniz und vielleicht auch noch in Ostermundigen und einigen anderen Gemeinden der Region? Ich habe festgestellt, dass man sehr wenig weiss, und ich habe mich dabei ertappt, dass ich in der Zeitung Nachrichten über Köniz nicht wirklich lese, dass ich auf eine selektive Wahrnehmung getrimmt bin. Dies wiederum hat mich dazu gebracht, gemeinsam mit anderen einen Vorstoss einzureichen, um ein Gremium zu schaffen, in dem man sich über den heutigen Tag hinaus trifft und wo man sich austauschen kann. Dieser Vorstoss läuft unter dem Titel „Resonanzgruppe Kernregion Bern“ und wurde in verschiedenen Gemeinden eingereicht. In der Stadt Bern diskutieren wir ihn kommende Woche und ich gehe davon aus, dass wir ihn überweisen werden. In Köniz ist er im Dezember auf der Traktandenliste, und es würde mich natürlich freuen, wenn er auch in Köniz überwiesen würde. Diese Resonanzgruppe wäre ein Ort, um sich darüber auszutauschen, wohin wir denn eigentlich wollen; diese Diskussion hat ja noch gar nicht stattgefunden. Wir reden hin und wieder über Fusion und dann erschrecken viele und sagen, das könne ja nicht die Meinung sein und man kommt zum Schluss, man bleibe bei dem, was man hat. Aber vielleicht gäbe es ja auch etwas dazwischen, vielleicht könnte man auch einmal über eine intensiviertere Zusammenarbeit reden. Die haben wir natürlich schon in vielen Bereichen, aber es gäbe vielleicht auch noch weitere Themen, die man angehen könnte. Aber wo sollen wir denn miteinander ins Gespräch kommen? Die Regionalkonferenz Bern-Mittelland umfasst 85 Gemeinden, von Kleinstgemeinden mit 50 bis zur Stadt Bern mit 140 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Vielleicht bräuchten wir für die städtischen Interessen – ich weiss, das ist ein gefährliches Wort, in Köniz redet man denn auch nicht von einem Stadtparlament darum: vielleicht sollte man eine Art Plattform haben, auf der man sich über urbane Interessen austauschen kann.

Ich habe noch nie ein Votum gehalten, bei dem man mir so aufmerksam zugehört hat wie heute, insofern habe ich das Gefühl, dass Köniz uns mit seiner Kultur der politischen Debatte befruchtet. Wer weiss, vielleicht bleibt etwas davon hängen. – Man darf ja auch ein wenig träumen.

Einzelvoten

Gisela Vollmer (SP), Bern: Der Vertreter von Köniz hat gesagt, er habe gegen den Kredit für das Stadttheater gestimmt, und die Gemeinde habe nur 368 000 Franken für Kultur. Aber Sie haben doch die Vidmarhallen in Köniz, gehört das denn nicht zur Gemeinde? Wir haben einen wichtigen Teil des Stadttheaters an Köniz abgegeben, und es verwundert mich, dass das eine Art Fremdkörper zu sein scheint.

Stefan Lehmann (SVP), Köniz: Ich habe gesagt, dass die Vidmarhallen knapp auf Könizer Boden liegen und dass ich nicht beurteilen kann, einen wie starken Einfluss sie auf die Könizer Kultur oder das Verhalten der Könizer Bürger haben. Klar, wenn man das Geld für die Vidmarhallen auf die Könizer Kulturrechnung draufschlagen würde, sähe die ganz anders aus, aber wir können ja eigentlich nichts dazu sagen.

Zwischenruf von Stadtpräsident Alexander Tschäppät: Wenn man mitreden will, muss man fusionieren.

Parlamentspräsident Markus Willi lädt die Vertreter der Exekutive ein, sich am Mikrofon zu äussern, sie lehnen ab. Er übergibt für die Leitung des zweiten Teils der Sitzung an Thomas Göttin.

3 Themenbereich Sportanlagen

Stadtratspräsident *Thomas Göttin* (SP): Auch Sportanlagen sind ein Thema, das beide Gemeinden betrifft. Sie haben gemeinsame Anlagen, und zum Teil sind sie auch Rivalinnen.

Initialreferate

Iris Widmer (Grüne), Köniz: Ich gestehe es gleich, ich bin nicht sehr sportlich, und Fussball schaue ich nur, wenn mein Patenkind mitspielt. Aber vom Sport als gesellschaftlichem Phänomen bin ich fasziniert; ich bin immer wieder beeindruckt von der Breite der Fragestellungen und der Probleme, die mit dem Sport verknüpft sind und davon, wie stark sich das menschliche Sein im Sport spiegelt. Sport und Politik und Sport und Recht haben sehr viel miteinander zu tun, das Verhältnis war und ist nicht immer ungetrübt; ich denke da etwa an die sogenannte Leibeserziehung im Nationalsozialismus, oder, ein wenig aktueller, an den Umgang mit Sportfans im Rahmen des Hooligan-Konkordats, an die miserablen Arbeitsbedingungen auf Stadionbaustellen oder an Korruptionsskandale bei grossen Sportvereinen. Wir sind aber heute nicht hier, um die problematischen Aspekte des Sports zu diskutieren, sondern weil wir alle überzeugt sind, dass Sport sich in vielen Belangen positiv auswirkt auf das Individuum und auf die Gemeinschaft, sei dies in den Bereichen Gesundheit, Sozialisierung, Charakterbildung, Integration oder einfach, weil es Freude macht, sich zu bewegen. Die Politik ist gefordert, um den unterschiedlichen Ausformungen von Sport gerecht zu werden, sei es als Individual- oder Gemeinschaftssport, von den Kindern über die Jugendlichen bis zu den Erwachsenen, und vom Schulsport bis zum Freiwilligensport, als Breiten- oder als Spitzensport; immer mit unterschiedlichen Bedürfnissen von Männern und Frauen und mit unterschiedlichen Anforderungen an die Infrastruktur. Ich greife einige Punkte heraus, die wir in Köniz in der laufenden Legislatur besprochen haben. Wichtig ist sicher das Sportanlagenkonzept. Ich gehe nicht davon aus, dass alle es kennen, darum kurz zum Fazit: Zusammenfassend kann man

feststellen, dass Köniz ein attraktives Erholungsgebiet hat und über gute Wander- und Spazierwege verfügt, über Rad- Bike- und Laufstrecken und über Möglichkeiten zum Schwimmen in der Aare. Ein Manko besteht aber in den Bereichen Fussballfelder, Kunsteisbahn, Hallenbad, Trendsportanlagen und Velowege. Im Parlament wurde das Konzept grundsätzlich wohlwollend aufgenommen, aber kritisiert wurde, dass man keine klare Strategie hat, um das Manko systematisch zu beheben.

Fussball gehört in Köniz zu den grossen Themen, und insbesondere zu Diskussionen Anlass gegeben haben die Anforderungen des Schweizerischen Fussballverbandes: In Niederscherli musste man ein Fussballfeld als zu klein beurteilen, womit es nicht ligatauglich ist, und im Liebefeld mussten 1.4 Mio. Franken aufgeworfen werden für eine ligataugliche Garderobe – man könnte auch sagen: für eine Luxusgarderobe. Ich weiss nicht, ob Bern dieselben Probleme hat, aber mir stellt sich da schon die Frage, wie sich die Gemeinwesen organisieren könnten, um den Fussballverband in seinen Forderungen etwas zu mässigen: 1.4 Mio. Franken, so etwas geht einfach nicht!

Im November 2016 kommt ein überparteilicher Vorstoss betreffend Kunsteisbahn Schwarzwasser ins Parlament, die Gemeinde Köniz zeigt sich bereit, mit Schwarzenburg zusammenzuarbeiten und den Betrieb auch in Zukunft zu sichern. Die Diskussionen sind tendenziell Fussball-lastig und die Umsetzung des Sportanlagenkonzepts ist fragmentiert, da gebe ich dem Thesenpapier vollkommen Recht. Jetzt stellt sich natürlich die Frage, ob es sinnvoll wäre, ein gemeindeübergreifendes Sportkonzept zu erstellen und was eine solche Zusammenarbeit bedingen würde. Vorher aber noch zu den Vor- und den möglichen Nachteilen einer interkommunalen Zusammenarbeit: Die Vorteile wären ein besseres Kosten-Nutzenverhältnis durch gemeinsame Investitionen und die Möglichkeit, Synergien und Sachverstand (besser) zu nutzen. Damit würde das Ganze professioneller, man könnte Doppelspurigkeiten vermeiden und die Gemeinden würden entlastet. Es gibt aber auch Gefahren: Die Zusammenarbeit kann zu unübersichtlichen Strukturen und zu unerwünschter Eigendynamik in gewissen Aufgabenbereichen führen, sie kann die Mitwirkungsmöglichkeiten beschränken, was eventuell zu einem politischen Desinteresse führt, sie kann Kosten für die Gemeinde nach sich ziehen, auf die sie nicht angemessen Einfluss nehmen kann, und es kann auch sein, dass eine gesamtheitliche Gemeindepolitik erschwert wird. Aber zurück zum gemeinsamen Sportkonzept und zur Frage, was es ungefähr beinhalten könnte. Sicher müsste es die Sportanlagen umfassen. Schon das Könizer Sportkonzept sagt dazu, dass bei der Planung von grösseren Sportanlagen die Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden geprüft werden muss. Gerade bei der Sportanlage Weissenstein scheint sich die Zusammenarbeit bewährt zu haben, zumindest aus Sicht der Verwaltung; die Probleme, die man hatte, habe man lösen können. Fussballfelder haben beide Gemeinden zu wenige. Die Grundstücke, die für Fussballfelder in Frage kommen, dürften in beiden Gemeinden limitiert sein, und unter diesem Aspekt könnte es durchaus sinnvoll sein, gemeinsam zu überlegen, wie man das Problem behebt. Bei den Eisbahnen arbeiten wir wie gesagt mit Schwarzenburg zusammen. Bern hat meines Wissens eher ein Überangebot und will eine Eisbahn schliessen, und damit weiss ich nicht, ob Bern ein Interesse hätte an einer Zusammenarbeit mit Köniz. Gerade bei diesem Beispiel könnte man sich auch fragen, ob man nicht sogar überregional weiter denken muss. Ein Hallenbad wäre für Köniz wünschenswert, aber finanziell schwierig. Im Könizer Sportkonzept ist diesbezüglich eine gemeinsame Planung als Zukunftsoption genannt, und jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie Bern sich dazu stellen würde. Bei der gemeinsamen Nutzung von Sportanlagen kommt noch der Aspekt der Tarife dazu, Köniz und Bern haben unterschiedliche Tarife. Die auswärtigen Vereine bezahlen mehr, wir haben hier also eine Art Inländervorrang. Aber man müsste sich fragen, ob eine unterschiedliche Tarifstruktur wirklich zu einem gemeinsamen Konzept passt. Eine weitere Überlegung ist, dass auch Schulanlagen oft als Sportanlagen dienen, dass aber daraus gewisse Probleme entstehen, weil der Schulsport spe-

zielle Bedürfnisse hat, und die muss man vorab bedienen. Eine Nutzung tagsüber durch andere Interessierte als die Schulen ist ausgeschlossen, und das beisst sich mit den Bedürfnissen der Erwachsenen, im Breiten- wie im Spitzensport. Ideal wäre, wenn man ein oder zwei Orte hätte, die ganz dem Sport gewidmet sind, wo es verschiedene Sportanlagen hat, die man Tag und Nacht und auch über die Wochenenden nutzen kann. So gäbe es keine Konflikte mit anderen Nutzungen, wie bei den Schulanlagen, zudem wären die Sportinteressierten gebündelt, sie könnten sich zusammenschliessen und Synergien nutzen. Ein gemeinsames Konzept könnte auch die Sportförderung und Anlässe umfassen, wie beispielsweise einen Slow-up, und auch die Zusammenarbeit im Bereich Gesundheit und Sport oder bei Präventionsprojekten – in Köniz haben wir „Köniz schaut hin“ – wäre sinnvoll. Beim Schulsport könnte Bern sicher von den Erfahrungen mit dem Sportförderungsprogramm von Köniz profitieren, und wir haben auch ein Konzept im Bereich Vereinssport/Spitzensport. Allerdings muss man bedenken, dass Sportvereine lokal verankert sind und ihre Identität stark am Ort festmachen, und es fragt sich, ob überhaupt die Bereitschaft vorhanden wäre, die eigene Identität neu und etwas erweitert zu definieren, über Köniz respektive Bern hinaus. Zum Sportkonzept gehört meines Erachtens auch der Langsamverkehr. Wie gesagt bin ich zum Beispiel nicht jemand, die sich am Abend noch irgendwo sportlich betätigt, sondern ich versuche Bewegung in den Alltag zu integrieren. Darum wäre es wichtig, auch die Rad- und Fusswege anzuschauen. Diesbezüglich habe ich den Eindruck, mit Blick auf Bern, in Köniz gehe das alles viel zu langsam voran. Mein Fazit: Ein gemeindeübergreifendes Sportkonzept ist nicht unerlässlich – es gibt ohnehin kaum etwas, das unerlässlich wäre –, aber sicher in gewissen Punkten ganz intelligent. Ein Konzept ist ein grober Plan, der Massnahmen zur Erreichung von Zielen auflistet und beschreibt. Köniz und Bern haben beide ein Sportkonzept, und zwar ein gutes Sportkonzept, und ich frage mich, ob es nicht vielmehr darum ginge, gemeinsame Strategien zu entwickeln, um diese beiden Konzepte endlich umzusetzen. Und dann, ich habe es schon gesagt, fragt es sich auch, ob man nicht über Bern und Köniz hinaus denken müsste. Im Sport herrscht noch einiger Diskussionsbedarf und der Anlass heute ist ein guter Anfang, um das Thema anzugehen, vielleicht auch im Sinn der erwähnten Resonanzgruppe. – Ich verstehe jetzt deren Sinn und Zweck besser. Das Thema Sport ist sehr breit, es ist sehr facettenreich und es gibt sehr viele unterschiedliche Interessen, und da reicht ein Abend natürlich nicht, um es abzuhandeln.

Christoph Zimmerli (FDP), Bern: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie „Bern und Sport“ hören? Bei mir sind es die Bilder der Fussball-EM 2008, die holländischen Fans, die die Stadt bevölkert und ein wunderbar friedliches und schönes Bild abgegeben haben. Bern – nicht nur die Stadt, sondern die Region Bern – hat sich als Austragungsstätte von internationalen Sport-Grossanlässen in den vergangenen Jahren positiv positioniert. Wir denken zurück an die eben erwähnte Fussball-EM, aber auch an die Eishockey-WM 2009, die EM im Kunstturnen dieses Jahr oder an die Tour de France diesen Sommer. Bern hat damit an internationalem Profil im Sportbereich, aber auch im touristischen Bereich allgemein, gewonnen und beste Werbung für sich gemacht. Die geschickte Positionierung muss man, zumindest aus städtischer Sicht, jemandem zugutehalten, der notabene wieder einmal nicht im Saal ist, jetzt, wo man ihn nach zehn Jahren erstmals loben möchte, nämlich Alexander Tschäppät, unterstützt teilweise durch Barbara Hayoz. Wir hoffen natürlich sehr, dass der neue Stadtpräsident oder die neue Stadtpräsidentin diese Initiative weiterführt. Die Region Bern tritt auch als nationaler Player in diversen Team-Sportarten positiv in Erscheinung. Ich denke dabei etwa an YB und, vielleicht noch positiver, an den SCB, aber auch an Volley Köniz oder an den BSV Bern Muri. Diese Sportteams wirken als Sympathieträger für Bern in der Schweiz und darüber hinaus. Die Region Bern ist zudem Heimat diverser Individual-Topsportlerinnen und -sportler, die vielleicht etwas weniger im Fokus stehen. Ich denke dabei insbesondere an Mittelstrecklerinnen oder

OL-Läuferinnen, aber auch an Segler oder Degenfechter. Diese Beispiele zeigen, dass auch eine individuelle Sportförderung eine positive Wirkung haben kann. Bern ist schliesslich auch eine sehr Volkslauf-begeisterte Stadt und Region. Ich denke da insbesondere an den Grand Prix von Bern, den grössten Volkslauf in der Schweiz, und an den Frauenlauf. Die Begeisterung für den Laufsport hat sicher auch mit dem gesunden Lebensverständnis der Bernerinnen und Berner – und damit ist nicht nur die Stadt gemeint – zu tun. Die Sport-Events stossen auf grosses Interesse, in den Medien wie auch in der Politik, die Bevölkerung steht offensichtlich dahinter und es finden sich auch Geldgeber, um derartige Anlässe überhaupt zu ermöglichen. Nun finden aber diese Sportanlässe nicht nur in der Stadt Bern statt, sondern das sind mindestens regionale Anlässe, in denen die Nachbargemeinden genauso involviert sind. Es ist also nicht eine städtische, sondern eine regionale Angelegenheit. Aber daneben haben wir natürlich auch noch eine lokale Sportszene, wenn man das so nennen darf. Erstens den Schulsport, wie alle anderen Gemeinde auch, und selbstverständlich auch den Breitensport, und dort ist nicht alles so wunderschön wie bei den Beispielen, die ich zu Beginn erwähnt habe. Die Schulen geben sich zwar sehr grosse Mühe, einen abwechslungsreichen Schulsport anzubieten, aber angesichts der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten ist dieses Angebot teilweise etwas eingeschränkt. Im Argen liegt insbesondere die Infrastruktur, zwar nicht flächendeckend, aber es ist in der Stadt Bern auch nicht nur ein punktuelles Problem. Es gibt viel zu wenige Sportstätten, insbesondere im Bereich der Turnhallen, aber auch der Rasenfelder, und viele der bestehenden Anlagen haben mehr oder weniger grossen Sanierungsbedarf. Ich bin Vater von vier Kindern, drei davon sind schulpflichtig. Diese Kinder verbringen in der Primarschulphase von drei Pflichtstunden Sport zwei in einer Turnhalle und eine draussen, bei jeder Witterung. Das ist nicht der Weltuntergang, aber es hat mit modernem Sportunterricht nichts zu tun. Der Grund dafür ist schlicht und einfach, dass man zu wenige Hallenplätze hat. Oder, was ich noch schlimmer finde: In der Stadt Bern werden die Kinder in der 4. Klasse zum ersten Mal in den Schwimmunterricht eingewiesen, im Umfang von zehn Lektionen. Die einheimischen Kinder können alle schwimmen, bevor sie diesen Schwimmunterricht besuchen, aber bei vielen Kindern mit Migrationshintergrund ist dies nicht der Fall, und schwimmen lernt man bei Gott nicht in zehn Lektionen. So etwas verdient den Namen Schwimmunterricht nicht, und das hat damit zu tun, dass wir nicht genügend Schwimmhallen haben. Somit ist als Fazit zu vermerken, dass wir im Breiten- und Schulsportbereich einen grossen Rückstand haben. Zum Breitensport ist allerdings positiv auch zu vermerken, dass wir in der Stadt Bern, und das hat natürlich auch eine regionale Ausstrahlung, sehr viele sehr grosse Sportvereine haben, in der Leichtathletik, im Eishockey, im Handball, in denen sehr viele freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hervorragende Arbeit leisten. Das Problem ist aber, dass viele dieser Sportvereine der mangelhaften oder fehlenden Infrastrukturen wegen an ihre Grenzen stossen. Wir haben beispielsweise keine olympiataugliche 50-Meter-Schwimmhalle, aber das kommt ja hoffentlich nächstens einmal, aber grundsätzlich ist es ein Problem, dass die sportbegeisterte Bevölkerung kein Angebot an öffentlicher Infrastruktur hat, das ihrem Bedürfnis entspricht. Die Problematik ist inzwischen erkannt, zumindest in der Stadt Bern, und wurde in den vergangenen Jahren immer wieder diskutiert. Es gibt in Bern auch ein ausführliches Sport- und Bewegungskonzept, ca. 60 Seiten stark, das diese Thematik ebenfalls anspricht.

Dass in der Stadt Bern viel politischer Support besteht, wage ich zu bezweifeln. Ich nehme es eher so wahr, dass wir Stadträte und Stadträtinnen und andere involvierte Personen zwar sehr gern an irgendwelchen VIP-Anlässen dabei sind und dort mit erfolgreichen Sportlerinnen und Sportlern anstossen, aber wenig aktiv sind in der Förderung des Breiten- und Schulsports. Wenn wir hier über Sport reden, geht es in der Regel um Fanarbeit oder um Gewaltprävention bei Fussball- und Eishockey-Events und weniger um Sport als solchen. Und was beim Sport auch eine Rolle spielt, wie wohl in den meisten anderen Gemeinden auch, sind die

Finanzen. Wir haben im Budget pro Jahr um die 26 Mio. Franken zur Verfügung, dazu kommen die Investitionen in die Immobilien, die teilweise separat verrechnet werden. Und mit dieser Summe saniert man natürlich keine Sportstätten und errichtet auch keine neuen. Immerhin gab es in letzter Zeit einige Bewegung, insbesondere mit dem Volksentscheid, im Neufeld eine 50-Meter-Schwimmhalle zu bauen, was die Situation substanziell verbessern sollte.

Jetzt zur Frage, ob ein regionales Sportkonzept Sinn macht oder ob es so etwas nicht braucht. Da kann man in guten Treuen geteilter Meinung sein. Wir haben viel Infrastruktur, die nicht nur von der städtischen Bevölkerung genutzt wird, und wenn man grössere Sportanlagen baut, mit einer breiten Nutzung, ist der Gedanke legitim, dass sich alle, die sie nutzen, daran beteiligen, und zwar nicht nur bei der Finanzierung, sondern auch bei der Mitbestimmung, wie eine solche Stätte ausgerichtet und betrieben werden soll. Es scheint mir sinnvoll, das Thema etwas breiter anzugehen, statt dass jedes Parlament oder jede Gemeindeversammlung in der Region für sich diskutiert, zumindest, wenn es um grössere Sportanlagen geht. Das heisst nicht, dass diese Sportanlagen alle in der Stadt Bern sein müssen, ganz und gar nicht. Ich denke da beispielsweise an Muri, wo ja jetzt eine Sporthalle errichtet wird. Auch im Bereich der Sportförderung könnte man sich ein gemeinsames Konzept überlegen. Es gibt unterschiedliche Kompetenzen in den verschiedenen Gemeinden, ich denke da beispielsweise an Spitzenklubs wie Volley Köniz oder BSV Muri, während man in der Stadt Bern im Bereich Eishockey hervorragende Kompetenzen hat, die auch den Kindern und Jugendlichen aus den anderen Gemeinden einen Mehrwert bringen könnten. Ich rege darum an, im Sinne eines Diskussionsvorschlags, dass wir heute nicht auseinandergehen nach dem Motto „Schön, waren wir wieder ein einmal in Bern, schön, sind wir einmal zusammengesessen, schön, haben wir einmal ein Gläschen Wein zusammen getrunken“ – das ist alles auch gut und recht –, sondern dass wir uns überlegen, wie wir gemeinsam im Interesse unserer Bevölkerung den Sport fördern könnten.

Voten der Fraktionen

Christian Roth (SP), Köniz: Ich möchte als ein positives Beispiel für ein Projekt, das die Stadt Bern und Köniz gemeinsam verwirklicht haben, die Sportstätte Weissensteinhallen erwähnen. Dort haben wir gute Erfahrungen gemacht, zumindest nach meinem Wissensstand, und ich möchte beliebt machen, diese Erfahrung zu nutzen, zu schauen, was sich bewährt hat und wo man korrigieren muss, und das dann auf andere Grossprojekte anzuwenden. Es fehlen Infrastrukturen, auch in Köniz. Irgendeinmal wird die Überdachung des Eisfeldes im Schwarzwasser, das die Gemeinde Köniz zusammen mit Schwarzenburg betreibt, zum Thema. Aber das braucht Geld. Und ich möchte doch noch darauf hinweisen, dass Köniz im vergangenen August eine Diskussion über das Budget und über die Steuern geführt hat und dass die Bürgerlichen und die Mitteparteien entschieden haben, dass die Steuern nicht erhöht werden. Aber wenn man Sportpolitik und Kulturpolitik machen will, braucht man Geld. Wir werden in Köniz nicht auf die Renovierung der Schulhäuser und der Sportanlagen verzichten können, und das bedeutet, wir werden Schulden anhäufen und der Selbstfinanzierungsgrad sinkt massiv. Da müssen wir uns schon Gedanken machen, wie wir es schaffen, den schönen Worten, die hier geäussert werden und die wichtig und richtig sind, nämlich dass wir Sportförderung machen und dass wir die Infrastruktur pflegen wollen, auch Taten folgen zu lassen. Und Taten heisst halt auch: Schauen, wie viel Geld es braucht für ein Angebot, wie wir es gern hätten. Insbesondere Köniz läuft in ein grosses Problem hinein – die Stadt Bern ist meines Wissens besser aufgestellt – und droht seinen Kindern nicht nur in der Sportförderung, sondern auch in anderen Bereichen eine grosse Schuld aufzubürden. Das muss sich das Könizer Parlament zu Herzen nehmen, wenn es Sportförderung betreiben will.

Andrin Soppelsa (BDP, für die Fraktion BDP/CVP), Bern: Ich wohne im Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl und habe folglich recht viele Beziehungspunkte zu Köniz. Beispielsweise hat Köniz ein sehr schönes Freibad, das ich einige Male besucht habe. Es besteht natürlich schon ein Potenzial für Synergien, aber die Finanzierung ist halt immer ein wenig das Thema. Die Stadt Bern ist zwar im Moment gut aufgestellt, aber wir haben einen Investitionsstau, der in den kommenden Jahren aufgeholt werden muss.

Wenn man Synergien nutzen will, wird auch der Standort der Anlagen zu einem Thema. Wir sehen das beispielsweise im Weissensteinquartier, mit der gemeinsamen Nutzung der Sporthallen. Im Bereich von Schulraum oder von Bildung dürfte das Potenzial schwierig auszuschöpfen sein, weil man ja nicht erwarten kann, dass die Schülerinnen und Schüler von Bern nach Köniz gehen oder umgekehrt. Aber im Klub-Bereich gibt es sicher die Möglichkeit, weitere Synergien zu schaffen. Gerade in Köniz gibt es sehr engagierte Sportklubs, wie den FC Köniz, und ich weiss, dass der Unihockeyclub Köniz recht stark ist, zumindest verglichen mit Unihockey Bern.

In meinem Stadtteil wird es bereits gemacht, und ich frage mich, ob man auch in den Stadtteilen Kirchenfeld-Schosshalde und Bümpliz-Oberbottigen, die ja beide auch an Köniz grenzen, noch mehr Synergien nutzen könnte bezüglich Platz. Der Platz ist ja für beide Seiten ein Problem.

Luzius Theiler (GPB-DA, für die Fraktion AL/GPB-DA/PdA+): Vielen Dank für diesen Anlass. Das ist ein schöner und friedlicher Gottesdienst, aber vielleicht darf ich ihn doch ein wenig stören. Ich habe ein paar Fragen zu den Sporthallen Weissenstein – das ist ja, was wir gemeinsam zustande gebracht haben. Ich bin allerdings eines der beiden Stadtratsmitglieder, die dazumal gegen das Projekt gestimmt haben, und vorher hatte ich noch einen Rückweisungsantrag gestellt. Ich habe nicht einfach gesagt, es solle gar nichts passieren, sondern habe verlangt, dass man eine billigere, bescheidenere Vorlage bringt, ohne so viele Zuschauerplätze. Aber das wurde natürlich abgelehnt, weil Sport bei uns eine heilige Kuh ist. Sport wird nicht in Frage gestellt, obwohl wir in der Schweiz jedes Jahr 400 000 Sportverletzte haben, das sind 20 Mal mehr als im Strassenverkehr und etwas, was die Gesundheitskosten ganz wesentlich in die Höhe treibt. Ich habe also damals diesen Rückweisungsantrag gestellt, habe nachher gegen das Projekt gestimmt und auch noch eine Beschwerde eingereicht, nachdem das Ganze dann plötzlich viel mehr gekostet hat als vorgesehen. Gut, dieser Palast ist jetzt da. Ich schaue jeweils ein wenig, wie es denn weitergeht. Man hat gesagt, wegen des Volleyballclubs – der Sponsor ist glaube ich inzwischen ausgestiegen – brauche man halt viele Zuschauerplätze. Vielleicht kann mir jemand aus Köniz sagen, wann letztmals es dort gegen 3000 Zuschauer gab, denn so viele haben ja Platz. Ich habe dazu nie etwas gelesen, aber die Berichterstattung über Könizer Sportereignisse ist vielleicht manchmal etwas dürftig, so wie in Bern über die Stadtrats-Sitzungen. Und es würde mich auch interessieren, wie das finanziell weitergeht. Man konnte hören, man habe die Gebühren für die Sportvereine und für die Schulen erhöht, weil eben das Ganze finanziell kein gutes Geschäft sei. Das wäre immerhin ein Hinweis darauf, dass die, die dazumal nicht dafür gestimmt haben, nicht ganz Unrecht hatten.

Mir fällt heute Abend eine Diskrepanz auf zwischen Kultur in Köniz und Sport in Köniz. Man hat offenbar die Prioritäten relativ einseitig gesetzt.

Gemeinderat *Thomas Brönnimann* (GLP), Köniz: Ich bin froh, hat mir Christian Roth sozusagen den Ball zugespielt und hat Luzius Theiler dem glimmenden Feuerchen etwas Luft zugefächelt, so dass doch noch etwas Glut in die Debatte kommt. Ich kann Sie beruhigen, Luzius Theiler, die Weissensteinhalle ist kein Sportpalast. Erstens sind Sie falsch informiert, denn es

gibt nicht 3000 Zuschauerplätze, sondern nur 2000, und ein Teil davon ist auf einer ausziehbaren Tribüne, die nur ausgefahren wird, wenn wirklich Bedarf besteht. Und ich kann Ihnen die erfreuliche Nachricht überbringen, dass die Tribüne tatsächlich ab und zu ausgezogen wird, und zwar nicht bei Spielen von Volley Köniz, sondern von Floorball Köniz, das mehr als nur etwas besser ist als der Unihockeyclub Bern, von dem ich ehrlich gesagt nicht weiss, in welcher Liga er spielt. Aber dafür wissen vielleicht einige unter Ihnen, dass Floorball Köniz dieses Jahr den Supercup gewonnen hat und letztes Jahr immerhin im Final war. Floorball Köniz hat des Öfteren über 1000 und hatte auch schon gegen 2000 Zuschauer, darunter notabene recht viele zahlende. Sie haben häufig Recht mit ihren Prognosen und Prophezeiungen, Luzius Theiler, aber in diesem Fall hatten Sie glaube ich für einmal nicht Recht: Es ist kein Palast, man hat ihn nicht nur für den Spitzensport gebaut, er ist hervorragend ausgelastet. Und gerade letzthin hat der Verwaltungsrat, dem auch Franziska Teuscher und ich angehören, seine Jahresversammlung abgehalten, die Rechnung ist ausgeglichen, man kommt sogar mit etwas tieferen Beträgen durch, als man damals gesagt hat. Es funktioniert also, tagsüber sind Schulen in der Anlage, am Abend auch sehr viele Vereine des Breitensports. Ich glaube, die Weissensteinhalle ist eine Art Leuchtturm für die beiden Gemeinden und zeigt, was möglich ist, wenn man etwas einfach einmal anpackt. Ich habe heute Abend recht viel von Konzepten gehört. Ich bin kein sehr grosser Freund von Konzepten, auch wenn wir in Köniz ein Sportanlagenkonzept haben; mir ist das Wort Projekt lieber, und die Weissensteinhalle ist ein sehr erfolgreiches Projekt. Und damit es solche Projekte gibt, braucht es Leute, die daran glauben und die über die Parteigrenzen hinweg eine grosse Brücke spannen; das waren dazumal Ueli Studer von der SVP für Köniz und Edith Olibet von der SP für Bern. Das war damals möglich und es funktioniert, und vielleicht wird es auch in Zukunft wieder einmal möglich sein. Bei Ihrem Schwimmbad werden wir Ihnen kaum helfen können, weil wir den Könizern wohl schwer verkaufen könnten, ein Bad im Viererfeld zu unterstützen. Aber wir arbeiten wie gesagt mit der Gemeinde Schwarzenburg zusammen und suchen dort nach einer Lösung. Es ist von der Schwarzwasserbrücke gleich weit wie umgekehrt, nämlich 26 Minuten mit der S-Bahn, und das könnte durchaus auch für Berner Vereine interessant sein. Es könnte aber auch sein, wenn es dort plötzlich nicht weiter geht, dass man Richtung Bern schaut, auch im Eisbereich. Meines Wissens ist auch Iris Widmer falsch informiert, wenn sie meint, es habe in Bern zu viel Eis. Aber so ist das halt: Jemand sagt etwas an diesem Pültchen, dann kommt jemand anderes und sagt, das stimme nicht, und am Schluss weiss man nicht, wer Recht hatte. Aber man könnte ja noch den Chef des Sportamts Bern fragen, der weiss es wohl am besten. Es gibt also meines Wissens nicht zu viel Eis, sondern es gibt sogar ein Projekt, bei der Allmend ein zusätzliches Eisfeld zu bauen, und wenn dieses Projekt nicht zum Fliegen kommt, gibt es noch die Alternative Weyermannshaus. Das ist schon recht nahe an Köniz und da könnte durchaus etwas entstehen. Wir wissen also von Ihren Projekten, und Bern weiss auch von unseren Projekten. Etwas, was viele nicht wissen: Es trainieren auch Berner Klubs in unserem Leichtathletikstadion.

Es wurden auch noch die Gebühren angesprochen. Die haben Sie ja als Stadt Bern mutig erhöht, Sie hatten keine Angst vor dem Aufstand der Vereine. Aber ich habe vom Chef Ihres Sportamts auch gehört, das sei ein begleiteter Prozess gewesen, der zwei oder drei Jahre gedauert habe. Im Könizer Parlament soll das revidierte Gebührenreglement kommendes Jahr diskutiert werden, und ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir uns den Berner Gebühren angleichen. Gerade bei der Sporthalle Weissenstein wird es ja grotesk, die Vereine aus Bern bezahlen mehr als die aus Köniz. Zur Gebührenoptimierung könnten sie ihren Sitz also nach Köniz verlegen. Es gäbe noch viel zu sagen, aber meine Redezeit ist offenbar abgelaufen.

Gemeinderätin *Franziska Teuscher* (GB): Es freut mich, dass heute diese Versammlung zwischen Bern und Köniz stattfindet. Es ist tatsächlich so, im Sportbereich, wie auch in anderen

Bereichen, arbeiten Bern und Köniz eng zusammen, Ueli Studer und Edith Olibet haben dazu den Grundstein gelegt. Es wurde vorhin in der Debatte gewünscht, nicht mit Konzepten auseinanderzugehen, sondern mit konkreten Projekten, und wir haben ja für kommendes Jahr bereits konkrete Projekte aufgelegt, etwa den grossen Velo-Anlass, den wir in der Region Bern durchführen wollen. Köniz war von Anfang an informiert, Köniz ist ja auch velobegeistert, und darum ist es gut, dass sie auch dabei sind. Aber der Perimeter umfasst mehr als nur diese beiden Gemeinden, das Ganze geht bis Münsingen. Ich möchte hier nicht weiter auf Details eingehen, aber doch erwähnen, dass wir in der Stadt Bern eine Eisstrategie haben, die uns genau zeigt, wie viel an Eisfläche wir brauchen. Es wurde schon erwähnt, wir wollen entweder bei der Postfinance-Arena oder im Weyerli eine zusätzliche Fläche. Das Weyerli wäre natürlich attraktiv für eine Zusammenarbeit mit Köniz. Und wir haben auch eine Rasenstrategie. Es wurde gesagt, wir hätten zu wenige Plätze, aber ich bin stolz, dass wir in den letzten vier Jahren im Bereich der Rasenplätze ziemlich vorwärts machen konnten, und ich denke, es gibt auch dort verschiedenen Möglichkeiten für eine weitere Zusammenarbeit mit Köniz. Mich würde das freuen, ich habe die Zusammenarbeit mit Thomas Brönnimann und mit Ueli Studer immer als sehr gut empfunden.

Stadtratspräsident *Thomas Göttin* (SP): Es steht zwar nicht auf der Traktandenliste, aber das Mikrofon ist offen für „Varia“, für den Fall, dass jemand noch ein anderes Thema ansprechen möchte.

Varia

Hansueli Pestalozzi (Grüne), Köniz: Es gibt ein Thema und ein Projekt, das hin und wieder in der Presse ist und das in der Bevölkerung auf grosses Interesse stösst, aber nach meiner Wahrnehmung in der Politik und in der Verwaltung kein grosses Thema ist. Bei einem normalen Projekt ist es ja so, dass es zwar für die einen Vorteile bringt, für andere aber Nachteile. Dann gibt es aber auch Projekte, die Win-win-Situationen schaffen, mit denen man also zwei Probleme auf einen Schlag lösen kann. Das sind die spannenden Projekte und die, die uns interessieren, da ist Zug drin. Und dann gibt es auch noch Projekte, die sogar Win-win-win-Situationen schaffen, und die müssten eigentlich ganz oben auf der politischen Agenda stehen. Sowohl in Bern wie auch in Köniz und in anderen Gemeinden der Agglomeration könnten derartige Projekte umgesetzt werden. Was für Projekte sind das konkret? Das erste Win, von dem ich rede: Man könnte neue Wohnungen bauen, ohne Kulturland zu opfern. Platz dafür gibt es in beiden Gemeinden hektarenweise. Das zweite Win wäre die Eliminierung des Verkehrslärms, und das dritte Win wäre, dass man Quartiere, die jetzt getrennt sind, wieder zusammenführen könnte, man könnte neuen Lebensraum schaffen. Jetzt haben Sie vielleicht gemerkt, wovon ich rede: Von Autobahn-Überbauungen. In Bern hat man diesbezüglich in Brünnen bereits positive Erfahrungen gemacht, und auch im Ostring hat man eine Autobahnüberdeckung gebaut. Mit der Waldstadt Bremer hat man es versucht, ist aber am Waldgesetz gescheitert. Ich habe das Thema mit verschiedenen Leuten diskutiert, viele haben mir gesagt, das sei gut und recht, aber zu teuer, das könnten wir uns schlicht nicht leisten. Letzthin habe ich aber von einem Projekt in Wallisellen Süd gehört, zu dem es auch eine Kostenschätzung von Ingenieurbüros gibt. Es geht um eine achtspurige Autobahn, die man überdecken wollte, aber das Projekt ist leider am Widerstand der Gemeinde Wallisellen gescheitert, die offenbar Angst hatte vor so vielen neuen Leuten. Man wollte 1.2 km Autobahn überbauen, die Kosten hätten ungefähr 1 Mia. Franken betragen. Das ist unglaublich viel, nicht? Ein Drittel hätte der Deckel auf der Autobahn gekostet, und ungefähr zwei Drittel die Überbauung. Und man hat mir auch noch gesagt, der Deckel käme etwas teurer zu stehen als üblich, weil der Baugrund schlecht sei. Man hätte mit diesem Projekt 320 000m² Wohn- und Gewerbefläche erhalten,

mit einem Quadratmeterpreis für eine Wohnung im Eigentum von unter 4000 Franken, das heisst, eine Eigentumswohnung von 150m² käme auf um die 600 000 Franken zu stehen. Da könnte man im Raum Bern schon fast von günstig reden. In Köniz gibt es Niederwangen, wo ein solches Projekt durchaus möglich wäre. In der Stadt Bern ist gemäss STEK vorgesehen, mit der Stadterweiterung Ost im Raum Wittigkofen Wiesen und Äcker zu überbauen, und da fragt es sich, warum man denn die zusätzlichen Wohnungen nicht auf der Autobahn plant. Das wäre wahrscheinlich eher mehrheitsfähig, als grüne Wiesen zu überbauen. Und dieses Projekt könnte man realisieren, ob jetzt der Bypass kommt oder nicht. Ich fasse zusammen: Das Beispiels Wallisellen zeigt, dass so etwas, wenn man es clever plant, und man muss es wirklich clever planen, durchaus wirtschaftlich sein kann. Aber derartige Autobahnüberbauungen sind nur realisierbar, wenn sie auch von den Behörden auf allen Ebenen aktiv gefördert werden. Das sind wir gefordert, auf Gemeindeebene, auf Kantonsebene, aber auch auf Bundesebene, und dann könnten wir dieser mittlerweile sogar vierfachen Win-Situation zum Durchbruch verhelfen: Wir könnten wie gesagt Wohnraum schaffen ohne Kulturlandverbrauch, wir könnten die Quartiere verbinden, wir könnten Lärm eliminieren, und, viertens ist es, wenn man es richtig macht, erst noch wirtschaftlich.

Gemeindepräsident *Ueli Studer* (SVP): Ich danke ganz herzlich dafür, dass es den beiden Parlamentspräsidenten gelungen ist, die Leute wieder, nach vier Jahren, zusammenzubringen. Denn wenn wir weiterkommen und wenn wir weiterhin zusammenarbeiten wollen, müssen wir uns zusammensetzen, einander zuhören und vor allem Ideen entwickeln. Der einzige, der heute Abend in den Saal gerufen hat, man solle doch fusionieren, so könne man alle Probleme lösen, war der Stadtpräsident. Ansonsten habe ich nur gehört, dass man zusammenarbeiten will. Ich kann Ihnen sagen: Das ist möglich, die Behörden von Köniz und von Bern, und da spreche ich den Gemeinderat an, arbeiten bereits sehr eng und in vielen Bereichen zusammen, und oft in Bereichen, von denen Sie es vielleicht bis am Schluss gar nicht mitbekommen. Diese Zusammenarbeit unter uns ist extrem wichtig, und sie ist auch unter Ihnen, den Parlamentarierinnen und Parlamentariern, wichtig. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass Sie das vermehrt machen, dass Sie aber nicht nur nach Köniz schauen, sondern auch in andere Richtungen, es gibt auch noch andere. Und damit komme ich noch auf die zwei Punkte, die heute Abend diskutiert wurden und die auch mir sehr wichtig sind. Kultur ist etwas, was jeder Mensch braucht, Kultur muss finanziert werden, Kultur ist etwas vom Wichtigsten, auch die Kultur, die Sie heute Abend in diesen Saal hier gebracht haben. Den Herausforderungen der Kultur werden wir nur gerecht, wenn wir auch neue Kulturen, die heute auf uns zukommen, aufnehmen. Es wurde heute nicht erwähnt, aber wir haben eine grosse Zuwanderung, wir haben eine Integration, die funktionieren muss. Wir reden über Kultur und über ein paar Franken, die wir an das Stadttheater oder an eine andere Institution weitergeben, aber wir dürfen nicht vergessen, dass Kultur von den Menschen gelebt wird, und zwar auch von den Menschen, die neu zu uns kommen.

Auch der Sport ist ein sehr wichtiger Bereich, er ist Gesundheitsförderung, aber auch Jugendförderung. Es war uns immer lieber, die Kinder auf dem Sportplatz zu sehen als an anderen Orten, wo wir sie nicht gern sehen, für die wir aber trotzdem viel Geld ausgeben. Was Sie heute Abend angetönt haben, dass man in Sachen Sportplätze mehr zusammenarbeiten soll, haben wir bereits gemacht, wo es möglich war, und wir werden das auch in Zukunft machen. Aber die Hauptaufgabe ist dort nicht beim Stadtrat von Bern oder beim Parlament von Köniz, sondern das ist eine kantonale Aufgabe, und ich kann Ihnen sagen: Das Kantonsparlament, dem auch ich angehöre, wollte kein kantonales Sportplatzkonzept. Dabei ist es das, was wir eigentlich haben müssten, denn die Finanzen kommen zu einem grossen Teil aus dem Sportfonds, der vom Kanton verwaltet wird. Also ist da wahrscheinlich auch auf einer anderen poli-

tischen Eben noch etwas zu bewirken. Ich verabschiede mich von Ihnen in der Hoffnung, dass Sie vermehrt Anlässe wie den von heute Abend durchführen.

Stadtratspräsident *Thomas Göttin* (SP): Dass dieser Anlass zustande kam und dass wir hier zusammengekommen sind, ist unser aller Verdienst. So gut und so intensiv die Zusammenarbeit zum Teil auf Ebene der Exekutive ist, das hier ist eine ganz andere Diskussion, es sind andere Kulturen und es stellen sich andere Fragen, wenn man auf Parlamentsebene zusammenkommt, und das ist der grosse Schritt, an dem wir im Moment arbeiten. Sie haben es gemerkt und ein paar haben es auch erwähnt: Köniz kann wahrscheinlich etliches dazu beitragen, dass wir sowohl im Kultur- wie im Sportbereich einiges lernen. Ich nehme an, das ist andersherum auch so. Und es war sicher auch so, dass man auch den einen oder anderen Kollegen oder die Kollegin der eigenen Fraktion anders kennengelernt hat, auch so gesehen gibt es also einen Austausch, und erst recht natürlich über die Stadt- und die politischen Grenzen hinweg. Von daher haben wir, meine ich, die Ziele, die Markus Willi am Anfang formuliert hat, zu einem grossen oder doch zumindest befriedigenden Teil erreicht. Ich glaube auch, wir dürfen als Region Bern, und auch zusammen als Köniz und Bern, stolz und selbstbewusst sein. Zusammen sind wir immerhin die drittgrösste Stadt, noch vor Basel. Es wird ein Protokoll geben, das allen zugestellt wird: Es gab spannende Voten, und es gibt genügend Material für weitere gemeinsame Diskussionen.

Parlamentspräsident *Markus Willi* (SP): Ich mache nicht auch noch ein Resümee, Thomas Göttin hat alles Wesentliche gesagt und ich kann mich dem anschliessen. Ich kann mich an unsere Diskussion vom 31. August 2015 in Ostermundigen erinnern, als wir darüber sprachen, was wir denn hier machen könnten. Damals hätte ich nicht erwartet, dass es heute Abend so herauskommt, ich habe einen guten Abend erlebt und bin darum voll und ganz befriedigt. Ich danke im Namen der beiden Ratspräsidien den vier Initialreferentinnen und -referenten. Wir haben für sie ein Geschenklein, jeweils von der „Gegengemeinde“. Und wir möchten den Referenten und die Referentin des Stadtrats zudem gern an die Kulturnacht einladen, es würde uns freuen, wenn Sie dabei wären. Die beiden Ratssekretariate haben uns in der Vorbereitung sehr gut unterstützt und zum Dank dafür möchten wir allen Beteiligten je einen Bildband der „Gegengemeinde“ überreichen. Ich danke Ihnen allen für Ihr Erscheinen und freue mich auf die eine oder andere Diskussion beim jetzt folgenden Apéro. (*Applaus*)

Schluss der Sitzung: 19.45 Uhr.

Die Ratspräsidenten


Thomas Göttin, Bern


Markus Willi, Köniz

Die Protokollführerin


Annemarie Masswadeh